



**Katrine
Engberg**
Krokodilwächter

Thriller · Diogenes

ihrer eigenen waren. Esther ging etwas durch den Kopf, und einen kurzen Moment lang hatte sie ein schlechtes Gewissen, aber sie verdrängte es gleich wieder. Es handelte sich doch um einen Zufall. Um einen kranken, verrückten Zufall.

*

In der Cafeteria war das Rascheln von Papieren und das Klackern von Tastaturen zu hören. Bevor Jeppe die Besprechung offiziell beendete, blickte er auf sein von der Polizeikommissarin zusammengestelltes Team. Polizeiassistent Torben Falck war ein erfahrener und tüchtiger Polizist, Polizeiassistentin Sara Saidani ein regelrechter Glücksfall, und Anette wurde man ohnehin nicht so leicht los. Der Einzige, mit dem er Probleme hatte, war Polizeiassistent Thomas Larsen. Er war erst seit einem halben Jahr als Polizeiassistent im Präsidium, schien aber die Karriereleiter blitzschnell hinaufzusteigen. Jeppe hatte versucht, ihm den Spitznamen Karamellbonbon anzuhängen, aber seine sonst so gern frotzelnden Kollegen waren nicht darauf angesprungen. Und Karamell schien leider auch der Lieblingsgeschmack der Polizeikommissarin zu sein.

»Also gut, von heute an treffen wir uns täglich direkt nach den Wachwechseln um acht und um sechzehn Uhr hier in der Kantine, um uns gegenseitig auf den neuesten Stand zu bringen. Zusätzlich natürlich nach Bedarf. Sämtliche Unterlagen und Fotos werden im Büro von Anette und mir gesammelt, eine der Sekretärinnen wird ein Whiteboard für uns vorbereiten. Per Video-Briefing bitten wir um fünfzehn Uhr um Unterstützung durch die übrigen Reviere für die Haus- und Straßenvernehmungen in der Klosterstræde am späten Nachmittag und Abend, so dass wir Zeugenaussagen bekommen, solange die Erinnerungen noch frisch sind.

Falck, du fährst noch einmal ins Krankenhaus und sprichst mit Gregers Hermansen, wenn er dazu in der Lage ist. Und hinterher mit den Inhabern der Caf bar in der Klosterstræde 12, das sind zwei junge Burschen, die Sekretärin hat ihre Namen. Sie haben Gregers Hermansen und Julie Stenders Leiche heute Morgen gefunden und befinden sich ebenfalls im Rigshospital. Sie stehen wegen eines eventuellen Schocks unter Beobachtung, aber soweit ich gehört habe, geht es ihnen ausgezeichnet.«

Polizeiassistent Falck salutierte nach Pfadfinderart mit zwei Fingern an einem imaginären M tzenschirm.

»Larsen fängt damit an, Julie Stenders familiären Hintergrund zu durchleuchten. Freunde, Kollegen, eventuelle Liebhaber, alte Klassenkameraden. Saidani befasst sich wie immer mit Facebook und allem, was mit Computern, Telefonen und den sozialen Medien zu tun hat.«

Sara Saidani sah von ihrem Notebook auf und nickte kurz, ihre dunklen Locken wippten. Larsen sah Jeppe nur mit verschränkten Armen an.

»Anette und ich nehmen Kontakt zu den Eltern auf und besuchen noch einmal Esther de Laurenti. Die Obduktion findet morgen früh statt, das übernehmen wir auch. Beamte in Kopenhagen und Südschweden suchen intensiv nach Caroline Boutrup und ihrer Freundin.« Jeppe schaute auf seine Notizen. »Jemand muss die Überwachungskameras in

der Innenstadt überprüfen. Vor den Banken, den 7-Eleven-Kiosken, den Matas-Drogeriemärkten und so weiter. Wer übernimmt das?«

Falck zeigte noch einmal den Pfadfindergruß. Jeppe rutschte auf dem Stuhl nach vorn, um die Lendenwirbel zu entlasten. Dabei sah er, wie Anette ihm mit dem Telefon am Ohr ein Zeichen gab und kurz darauf das Gespräch beendete.

»Das war Mittel- und Westjütland. Sie waren in Sørvad, aber die Familie war nicht zu Hause. Und jetzt rate mal, was die Nachbarn gesagt haben, wohin die Stenders gefahren sind.«

Woher sollte er das wissen?

»Nach Kopenhagen! Die sind hier in der Stadt! Sie wohnen im Hotel Phønix. Ich überprüfe gleich, ob sie auf ihrem Zimmer sind. Ansonsten habe ich die Handynummer des Vaters.« Sie zog sich beim Sprechen die Jacke an und war bereits auf dem Weg zur Treppe, bevor Jeppe sich überhaupt erhoben hatte.

*

Der träge Vormittagsverkehr auf der Bredgade rauschte im Nieselregen vorbei, als Jeppe und Anette vor dem Hotel parkten. Eine Gruppe japanischer Touristen hatte sich mit Regenschirmen, Regenponchos und – zumindest die Frauen – bizarren weißen Stoffhandschuhen bewaffnet, die Jeppe an seine munteren Electric-Boogie-Tage in den achtziger Jahren erinnerten. Allerdings waren die Japaner wohl kaum auf dem Weg in die Disko.

Das Foyer des Hotels glich mit den Diamanttropfen der Kronleuchter und den schweren Brokatgardinen dem Inneren eines Baisers. Anette würdigte den Springbrunnen, der mitten auf dem weißen Marmorfußboden stand, keines Blickes. Hinter der Rezeption stand ein junger Mann mit einer Polyesterfliege. Das Telefon klingelte ausdauernd, und der Jüngling schien unsicher, wem er Vorrang geben musste. Jeppe beugte sich ein wenig über den Tresen und sprach gedämpft, um unnötige Aufmerksamkeit zu vermeiden.

»Polizei. Wir haben vorhin angerufen. Wir wollen mit Christian Stender sprechen. Wie ist seine Zimmernummer?«

»Einen Moment, bitte, ich bin gleich für Sie da.« Der Receptionist griff nach dem Hörer.

»Wir sind von der Polizei, habe ich gesagt. Also hören Sie mir zu.«

Der Receptionist bedeutete ihm mit der Hand zu warten. »Augenblick, mein Herr, ich bin sofort bei Ihnen.« Er wandte den Blick ab und griff zum Hörer. Mit routinierter Überheblichkeit begann er, seine einstudierte englische Begrüßungsformel aufzusagen. Doch Jeppe packte ihn unversehens am Arm und drückte fest zu.

Der Receptionist blickte erschrocken auf.

»Ich sagte: sofort! Wie heißen Sie, Sie Trottel? Zeigen Sie mal Ihr Namensschild. Nikolaj?« Er schaute zu Anette, die ihn überrascht ansah. Und sich räusperte.

Der junge Mann hinter dem Tresen verhaspelte sich fast vor Schreck. »Zimmer 202.

Im zweiten Stock. Der Fahrstuhl ist gleich um die Ecke.«

»Danke, Nikolaj. Und einen schönen Tag noch.«

Auf dem Weg zum Fahrstuhl sah Anette ihren Kollegen fassungslos an.

Sie fuhren hoch und klopfen an die Tür von Zimmer 202. Auf Anettes Veranlassung hatte das Hotel Herrn und Frau Stender ohne weitere Erklärung gebeten, auf ihrem Zimmer zu bleiben. Eine kleine, elegante Frau mit grauer Kurzhaarfrisur öffnete. Mit ernstem Gesichtsausdruck und einer Kummerfalte, die über ihrer Perlmutterbrille aussah wie ein Kastenzeichen, begrüßte sie sie und zog sich ein paar Schritte zurück, so dass Anette und Jeppe das stickige Hotelzimmer betreten konnten.

Christian Stender saß in einem gepolsterten Plüschsessel, den Kopf in die Hände gestützt. Die obersten Knöpfe seines Hemds standen offen, so dass seine graumelierte Brustbehaarung und ein ansehnlicher Bauchansatz zu erkennen waren. Ein Paar bequeme Schuhe, die durchaus mal wieder hätten geputzt werden können, stand neben dem Sessel und zeugte von einem Besitzer, der Komfort mehr schätzte als Stil. Er hob den Kopf und blickte kurz auf seine Gäste, bevor er wieder in sich zusammensank. Auf dem Gesicht standen Schweißperlen, die Augen waren klein und rotgerändert.

»Christian ist prompt zusammengebrochen, als der Receptionist uns mitgeteilt hat, dass die Polizei mit uns reden will. Er ist überzeugt, dass Julie, seiner Tochter, etwas zugestoßen ist. Meiner ... äh, Stieftochter. Sie geht nicht ans Telefon. Ich habe versucht, ihn zu beruhigen, aber er hört nicht auf mich. Es geht um den Einbruch, nicht wahr? Es geht doch um den Einbruch in die Firma?«

»Leider sind wir nicht hier, um über einen Einbruch zu sprechen, Frau Stender. Es tut mir leid, aber ich habe schlechte Nachrichten. Und dabei geht es tatsächlich um Julie.«

Christian Stender schaute von seinem Sessel auf, die Augen so glasig wie die eines Heroinabhängigen. Alles an ihm verharrte im Pausenmodus, reglos abwartend. Jeppe versuchte, den Gesichtsausdruck auf verborgene Hinweise zu lesen, aber er fand nur diese Angst, die Eltern heimsucht, wenn sich ihre schlimmsten Befürchtungen zu Bewahrheiten scheinen.

»Es tut mir sehr leid, Ihnen mitteilen zu müssen –« Jeppe kam nicht weiter, da Christian Stender brüllte wie ein Geistesgestörter, den man in eine Ecke gedrängt hatte. Während er schrie, rutschte er vornübergebeugt aus dem Plüschsessel und endete halb auf den Knien in der grotesken Position eines Bittstellers. Sein Gesicht war verzerrt, das Haar lag wie eine fettige Schicht dünner Schnüre über der blanken Glatze. Er glich einem Amateur-Opernsänger bei der Aufführung seiner großen Wahnsinnszene.

Jeppe registrierte das alles und stellte gleichzeitig fest, dass sein eigener Observationsmechanismus zu einhundert Prozent nüchtern blieb. Keinerlei Ausschlag auf dem Empathiebarometer. Was zum Teufel war mit ihm nicht in Ordnung?

»Wir haben die Leiche einer jungen Frau in der Wohnung von Julie und Caroline gefunden«, schob er zwischen die Ausbrüche des Vaters ein. »Und ich muss Ihnen leider mitteilen, dass es sich dabei um Julie handelt. Wir müssen noch ... einige Untersuchungen vornehmen, bevor die Identifikation offiziell ist, aber wir haben keinen Zweifel.«

Die Obduktion und die zahnärztliche Untersuchung wollte er lieber nicht erwähnen.

»Es tut mir sehr leid.« Jeppe hielt inne.

Christian Stender war auf dem Fußboden zu einem schluchzenden Haufen zusammengebrochen. Seine Frau stand hinter dem Stuhl, starrte ihn an und zupfte am Polster.

»Würden Sie uns einen Moment allein lassen?« Ulla Stender sprach leise, aber mit einer unerwarteten Autorität. »Ich bin mir bewusst, dass wir Sie aufs Revier oder so etwas begleiten müssen, aber wären Sie so freundlich, uns einen Augenblick Zeit zu geben, um uns zu sammeln? Allein?«

Jeppe erhob sich und suchte Anettes Blick. Sie verständigten sich wortlos darauf, der Frau diesen Gefallen zu tun, nur froh, das stickige Zimmer und die heftigen Gefühle darin verlassen zu können.

»Wir warten in der Lobby. Lassen Sie sich ruhig Zeit.«

Mehr sagte er nicht. Schloss nur die Tür. Das Letzte, was er sah, bevor die Tür zuging, war die schwächliche Frau, die mit ausgestreckten Armen auf ihren Mann zuging.

Ihr Vater ruft einmal pro Woche an, um sich zu erkundigen, ob alles in Ordnung ist und sie genügend Geld hat. Manchmal geht sie ans Telefon. Er versteht nicht, warum sie nach Kopenhagen ziehen musste, um zu studieren, und vor allem, warum sie nichts Ordentliches studiert. Dänisch kann sie doch schon. Und Aarhus ist doch auch eine große Stadt. Er klingt alt am Telefon.

Sie hat lange gebraucht, um sich in der Stadt auszukennen. Inzwischen weiß sie, wie sie mit dem Rad von der Bibliothek über die Store Kannikestræde zur Universität kommt, sie kennt die beste Ecke des Königlichen Gartens, wenn die Sonne scheint, und den Weg über die Langebro mit ihrem dichten Verkehr und dem gefährlich schmalen Radweg.

Das Leben, nach dem sie sich so gesehnt hat, findet nun überall um sie herum statt. Trotzdem sehnt sie sich mehr denn je danach.

Damals, als sie klein war, waren es immer die aus der fünften Klasse, die beim LuciaFest auf den Umzug mitgehen durften. Sie stand mit einer Mandarine in der Hand am Straßenrand und sah zu, wie die älteren Kinder mit Kerzen und Engelsgewändern an ihr vorbeizogen, und freute sich darauf, irgendwann selbst zu den Großen zu gehören. Doch als sie in die Fünfte kam, erhielt die Schule einen neuen Rektor. Von nun an sollten die Viertklässler am Lucia-Umzug teilnehmen. Jetzt war sie plötzlich zu groß. Immer kam sie zu früh oder zu spät, nie war sie zur rechten Zeit am richtigen Ort. Irgendwann wird jedoch die Zeit kommen, wo sie endlich mittendrin sein wird, nicht mehr außen vor. Irgendwann muss es doch so weit sein.

Vernehmungssaal 6 war weiß Gott keine Juniorsuite, aber im Moment erschien die nüchterne Einrichtung Jeppe weitaus komfortabler als das in jeder Hinsicht düstere Zimmer im Hotel Phønix, das sie gerade verlassen hatten. Christian Stender hatte sich einigermaßen beruhigt und hielt die Hand seiner Frau, er schaukelte mechanisch auf dem Stuhl hin und her und führte leise Selbstgespräche. Jeppe fand es seltsam, dass ihm der Mann nicht wirklich leidtat. Normalerweise musste er seine Empathie regelrecht unterdrücken, wenn er Angehörigen von Mordopfern gegenüber saß, schließlich sollte sein Einfühlungsvermögen nicht seiner Professionalität im Wege stehen. Aber bei Christian Stender empfand er nichts.

Anette brachte zwei Plastikbecher mit süßem Tee. Jeppe räusperte sich vorsichtig, zum Zeichen, dass sie jetzt anfangen.

»Ich verstehe, dass es ein Schock für Sie ist. Leider sind wir gezwungen, Sie über einige Dinge zu informieren und Ihnen ein paar Fragen zu stellen, obwohl es schwer für Sie ist.« Jeppe blickte zu Ulla Stender, die ein paarmal blinzelte.

»Wir sind uns bei der Identifikation hundertprozentig sicher, daher müssen Sie die ... Leiche nicht persönlich identifizieren. Natürlich dürfen Sie sie ein letztes Mal sehen. Ich würde Ihnen aber unbedingt davon abraten. Sie sieht nicht so aus, wie Sie Julie in Erinnerung haben.«

Ulla Stenders Gesicht verzog sich schmerzlich, aber sie nickte.

»Und dann muss ich Sie fragen, wie Sie zu einer Obduktion stehen. Gibt es irgendwelche Einwände?«

Ulla warf ihrem Mann einen Blick zu und schüttelte den Kopf. Die Frage war ohnehin eine Formalität – die Leiche würde obduziert werden, auch wenn sie es abgelehnt hätten.

»Danke. Außerdem müssen wir Sie fragen, ob Sie wissen, wo Caroline Boutrup sich aufhält. Es ist dringend, wie Sie sich sicher denken können«, fuhr Jeppe fort.

Der trauernde Vater hatte die Augen geschlossen und setzte seinen inneren Dialog mit den höheren Mächten fort, seine Frau antwortete.

»Julie erzählt nie etwas, aber ich weiß von Carolines Eltern, dass sie diese Woche mit einer Freundin eine Kanutour unternehmen wollte. Irgendwo in Schweden.«

Jeppe schob ihr einen Block zu. »Bitte schreiben Sie mir den Namen der Eltern auf. Und auch die Namen von Freunden, Studienkameraden und anderen Leuten, die Julie hier in Kopenhagen und zu Hause in Sørvad kannte. Es könnte sein, dass wir mit all ihren Bekannten reden müssen.«

Ulla Stender überlegte und notierte dann ein paar Namen.

»Wir müssen Sie auch bitten, uns mitzuteilen, wo Sie gestern Abend und in der Nacht auf heute gewesen sind. Das ist reine Routine, diese Fragen stellen wir allen, die etwas